

Bekanntmachung.

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgechäften, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, **Montag, den 27. Dienstag, den 28. und Mittwoch, den 29. Mai 1918**, bei den von ihnen gewünschten Größen die in nächster Woche zum Verkauf gelangenden Waagen abzugeben.

Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

Halle, den 24. Mai 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die bisher vom Städtlichen Großmarkt belieferten **Wasser-Kleinhandlungen** werden hiermit aufgefordert, sich **weeds Neu-Einrichtung zum Bezug von Wasser- und Gasen** umgehend an dem Städtlichen Großmarkt einzufinden und sich in die dort aufstehende Liste eintragen zu lassen. Die Lieferung erfolgt künftig nach der Reihenfolge der Eintragungen.

Halle, den 23. Mai 1918.

Der Magistrat.

Halbtes Luftbad in den Pulverweiden

mit Anschluss an die **Küdt. Freibäder** (10 Min. von der Salzkelle Heilfelder Bahnhof entfernt)

Mitglieder:
Familienkarte 4 Mk.
Monatskarte 2 Mk.
 a) für Erwachsene 2 Mk.
 b) für ein Kind 1 Mk.
 Beim Nachlösen einer Monatskarte wird die Monatskarte angerechnet.

Geschäftsstelle des Vereins „Gehandlungsstelle“ e. V.
 Buchhandlung **Patrasch**, Bergrichterstr. 12. [1212]

Wittekind altherbärmtes Solbad in anmutiger, geschützter Lage im Nord von Halle S. **Sol-Kohlensäure-u. mit echter Schmiedeburger Eisenmoorerde** zubereitete Moorbäder. Solquelle mit kräftiger Radioaktivität. Elektr. Lichtbäder. Kurpark in Verbindung mit dem romantisch gelegenen Zoologischen Garten auf dem Reilsberge. In nächster Nähe: Bürgerpark, Burgruine Giebichenstein mit altem Park, Klaus- und Galgenberg, Nachtigallensinsel und Bergschänke. Wohnungen im Kurhaus und in den Villen des Bades. Aerztliche Behandlung übernehmen alle medizinischen Professoren und Aerzte Halles. Medizin. Leitung des Bades: Geh. San.-Rat Dr. Mekus. Das Bad ist Eigentum der Stadt Halle a. S. und wird von dieser selbst verwaltet. Der reich illustrierte Prospekt wird Interessenten auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Fernruf: Direktion, Halle a. S. Nr. 6844. **Badenzeit:** Fernruf Nr. 2076 (für Bestellung der Bäder). [1060]

Dr. Ed. Davidsohn:

Wer trägt die Schuld am Kriege?

Diese Frage hat Herr Dr. Davidsohn in einem von dem **Verlag „Die Volksstimme“** herausgegebenen Buch beantwortet. Das Buch ist ein **Wort** über die Ursachen des Krieges und die Verantwortung der Völker. Es ist ein **Wort** für die Zukunft. Es ist ein **Wort** für die Gegenwart. Es ist ein **Wort** für die Vergangenheit. Es ist ein **Wort** für die Menschheit.

In bezug auf die Buchhandlung **Volksstimme**, Gr. Ulrichstr. 27

Papier

Zeitungen und Bücher 26 M., gew. Papier 18 M., pr. 100 kg kauft [973]

A. Rein, Königsberg 5.
 Tel. 2409.

Die Internationalität und der Krieg
 von Karl Rausch - Preis 20 Pf.

Wass-Verordnungen und die Sozialdemokratie
 von Hermann Weibel - Preis 40 Pf.

In haben in der **Buchhandlung Volksstimme, Halle**
 Gr. Ulrichstr. 27.

„Kalzitrunk“
 Aus der Calciumquelle Hubertusbad, Thale

Bietet, bei den Mahlzeiten getrunken, besten Ersatz für den bei der jetzigen Ernährung fehlenden **Kalkgehalt der Speisen!**
 Ist das **erfrischendste, gesundheitlich förderlichste Getränk für kranke, schwächliche, nervöse Konstitutionen!**
 Ist das **geeignetste Getränk gegen die Krankheiten des Alters und für Kinder!**
 Bietet den **besten Ersatz für die jetzt fehlenden Getränke!**
 Uebertrifft an **Bekömmlichkeit** alle Limonaden, alkoholfreien Getränke und Mineralwasser!

Generalvertrieb für Halle und Umgegend:
Wilhelm Rauchfuß' Brauereien
 Fernruf 5627 und 5628 [1213]

Fleischer-Zwangsinnung zu Halle a. S.
Neue Kundenlisten.

Vom 27. bis 29. d. M. erfolgen hier die Eintragungen in die Kundenliste. Auch diejenigen Personen, welche bei ihren bisherigen Fleischern weiter kaufen wollen, müssen in dieser Zeit die neue Eintragung vornehmen lassen. Wer diese Frist verlässt, hat bis auf weiteres **keine Möglichkeit** Fleisch von einem Fleischer zu beziehen.

Wir bitten unsere verehrte Kundenschaft, dies zu beachten, damit bei der Fleischversorgung keine störenden Unannehmlichkeiten entstehen.

Der Vorstand der Fleischer-Zwangsinnung zu Halle a. S.
 3. V. Aug. Wangelb.
 [1214]

Buchhandlung der Volksstimme
 Fernsprecher 5407 HALLE Gr. Ulrichstraße 27

Empfehlenswerte Schriften belehrenden und unterhaltenden Charakters:

Die Gleichheit Zeitschrift zur Verfechtung der Interessen der schaffenden Frau. Einzelnummer 10 Pf.

In freien Stunden Wochenschrift, enthaltend interessante Erzählungen für jede Arbeiterfamilie. Wöchentlich eine Nummer zum Preise von 15 Pf.

Der Wahre Jacob Illustrierte politisch-satirische Wochenschrift, die einzelne Nummer 15 Pf.

Berliner Illustrierte Zeitung Einzelnummer 10 Pf.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek herausgegeben unter Leitung von Dr. med. Zadek. Ca. 50 verschiedene Bändchen 1 20 Pf.

Dokumente zum Weltkrieg Bearbeitet von Eduard Bernstein

Reichhaltige Roman-Bibliothek der beliebtesten Autoren.

Für die Schneiderei:
 Modensetzung / Frauensetzung / Praktische Damenmode
 Hauschneiderei/Sonntagszeitung/Deutsche Modensetzung

Möbel
 ganze Schlafzimmer, einzelne Möbel, besonders Sofas, Kleiderschränke, Verilhos, Bettstellen mit Matratzen. **Jetzt sehr große Auswahl.**
 Auf Wunsch Ratenzahlungen.

N. Fuchs
 Möbel-Anstaltungs-Geschäft [945]
 Halle, Gr. Ulrichstr. 22, I., II., III. Et.

Als **Schneidermelster** empfehle ich für alle vorkommenden Arbeiten, wie auch **Wenden, Wenden von Herren- u. Damengarderobe.**

O. Heilmann & Sohn,
 Gtag 18.

Der **Wahre Jacob**
 Nr. 2
 Preis 15 Pfennig
 Buchhandlung Volksstimme
 Halle, Gr. Ulrichstraße 27

Fahrräder
Nähmaschinen 30 H.
 Großes Lager
gebr. Möbel:
 Sofas, Bettfedern, kompl. Bettstellen, Vertikows 75 M., Kammaden und Kleiderschränke von 60 M. verkauft

R. Sachse
 Hohenhausen,
 Lützenor Str. 7.

Schuhe und Stiefel
 werden besetzt und repariert [900]
 Burgstraße 48, v. u.

Möbel
 sind in großer Auswahl vorrätig. Wir haben kompl. Schlafzimmer, Küchen-, auch ganzerner einzelne Bettstellen mit Matratzen und dreiteiligen Truemeas, Schreinskische, Sessel etc., Federbetten, Plüschsofa.

Bequeme Zahlungsweise.

Eichmann & Co.
 Größt. Waren- u. Möbel-Kredithaus
 Gr. Ulrichstr. 31, Eingang Schulstraße.

Zoo
 Sonntag, 26. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Konzert
 vom Götlich-Orchester
 Abends 7 1/2 Uhr:
Abend-Konzert
 Eintrittspreise:
 Erwachsene 50 Pf., von 7 Uhr an 35 Pf., Kinder 20 Pf., Militär ohne Dienstgrad vorm. 10 Pf., nachm. 20 Pf. [1216]

Stadt-Theater
 Sonntag, 26. Mai, nachm. 3 1/2 Uhr, Volksaufführung zu ganz kleinen Preisen:
Das Konzert, Lustspiel von Hermann Bahr.
 Abends 7 30 Uhr: Ende 10,30 Uhr:
Die Hofe von Stambul.
 Operette von Leo Fall.
 Montag, 27. Mai, 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr: **Tiefenland**, Oper von Eugen d'Alberty.

Thalia-Theater
 Sonntag, den 26. Mai 1918 abends 7 1/2 Uhr
Gastspiel des Stadttheater-Personals Hans Hufebein
 Lustspiel von Blumenthal u. Kadelburg. [1217]

Neu eingeführt
Gummi-sohlen, billigst für Herren und Damen 1948
Herren-Absätze, in allen Größen
Damen-Absätze, in allen Größen von 40 Pf. an.
Gummiwaren - Haus
 Gr. Ulrichstr. 35.

Bad Wittekind.
 Sonntag, 26. Mai 1918 früh 7 bis 9 Uhr:
Früh-Konzert
 nachmittags 3 1/2 Uhr:
Kur-Konzert
 vom [1215] Stadttheater-Orchester.
 Eintrittspreise:
 Früh-Konzert: Erwachsene 25 Pf.; Kinder 20 Pf.; Nachmittagskonzert: Erwachsene 35 Pf., Kinder 20 Pf., einschließlich städt. Kartensteuer. Dauerkarten haben Gültigkeit.

In freien Stunden
 Wochenschrift voll spannender Romane und Erzählungen. Preis 15 Pf.
Buchhdlg. Volksstimme, Halle, Gr. Ulrichstr. 27.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Papier kauft
Ab. Bode jun., Große Klausstr. 22.

Korsette für Damen und Kinder in allen Weiten.
Strümpfe in Wolle, Baumwolle u. Seide, f. Damen, Herren und Kinder in allen Preislagen im **Kaufhaus** des **Städt. Gärtners H. Ekmann**, Gärtnersg. 11.

Arbeiter, abonnieren die Volksstimme!



• Vor Adam •

Ein vorgeschichtlicher Roman von F. J. London

Sonntags im Gange, schreit der Gedanke unaufhaltsam weiter. Die Frauen zeigten sich auch erfinderisch. Entweder weil ihr Kürbis zu klein war, oder weil sie ihn vergessen hatte, legte eine Frau zwei große Dächter zusammen, umflocht sie mit dünnen Äuten, und trug in diesem Korbe mehr Beeren nach Hause, als sie in einem Kürbis hätte fortbringen können.

Weiter entwickelten sich aber die Transporitmöglichkeiten durch Gefäße in „Großjahns“ Horde seines Wissens nicht. Es kam ihnen nie in den Sinn, aus den Weidenruten Körbe zu flechten. Jeweils knüpften einzelne Mitglieder der Horde zöhe Kanen um die Farnkrautbüschel und das Reisig, das sie als Bettlager in ihre Höhlen trugen. In zehn bis zwanzig Generationen hat sich dann vielleicht die Idee des Korbflechtens ergeben. Werden aber erst einmal Körbe geflochten, dann ergibt sich auch unvermeidlich das Flechten anderer Gewebe zu Kleidung, und mit der Bekleidung kommt auch die Sittsamkeit. Auf solchen Wegen wandelte der Fortschritt in der Urwelt. In „Großjahns“ Zeiten ging es sehr langsam voran. Seine Horde hatte kaum den ersten Schritt auf dem Wege der Zivilisation getan. Sie hatten keine Waffen, kein Feuer und nur die rohesten Anfänge der Sprache. Schriftzeichen lagen für diese Horde noch in nebelhafter Ferne.

„Großjahn“ selbst war einmal nahe daran, eine große Entdeckung zu machen. Leider war „Hängohr“ zu gefräßig und ersähte seines Freundes ehrgeizige Pläne im Reime. Sonst wäre die Horde vielleicht

schon zu „Großjahns“ Zeiten mit der Zähmung des Hundes bekannt geworden. Damit wäre das Höhlenvolk sogar dem Feuerstamme vom Nordost zugekommen, denn auch dieser hatte noch keine zahmen Hunde. Wilde Hunde lebten aber ringsum in Menge. Westlich der Höhlen war ein großer Sumpf, und südlich davon lag eine niedrige, steinige Hügelkette. Das Höhlenvolk hielt sich aber nur selten dort auf; denn erstens fand sich dort keine passende Nahrung, zweitens waren diese Hügel dicht be-

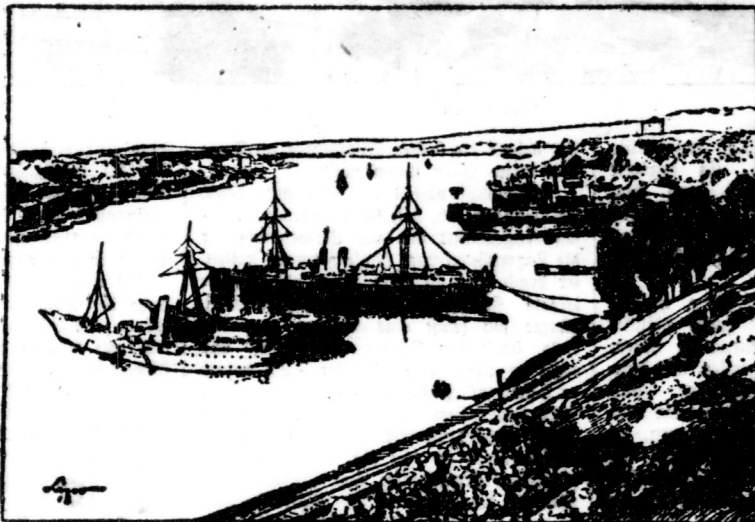
in Kenntnis gesetzt wurden. Dadurch verdarben sie ihm seinen Jagdtag gründlich und machten ihn fürchterlich wütend. Er knurrte und peitschte mit seinem Schwanz und von Zeit zu Zeit machte er Halt und lugte sinnend nach ihnen hoch, als überlegte er sich, wie er sich wohl an den Jungen rächen könnte. Die aber lachten ihn nur um so lauter aus und bewarfen ihn mit Zweigen und Äpfeln.

Diese Raubtiercuderei war ein bewährter Sport beim Höhlenvolke. Manchmal jagte die halbe Horde einem Löwen oder Tiger, der sich bei Tage hervorgewagt hatte. Auf diese Weise rächte sich der Höhlenstamm für die Opfer, die Löwen oder Tiger sich aus der Horde geholt hatten. Auch war eine derartige Beschäftigung eine Dotation für viele Raubtiere und hielt sie für lange Zeit fern. Für das Volk war es ein Hauptzweck.

So jagten „Hängohr“ und „Großjahn“ den alten Tiger meilenweit durch den Urwald. Schließlich stemmte er seinen Schwanz zwischen die Beine und entließ wie ein geschlagener Krieger ihrem Geißel. Die

Jungen strengten sich eine Weile an, in den Bäumen mit ihm Schritt zu halten. Er lief aber so schnell, daß er nur noch wie ein Strich am Horizonte erschien, als sie den Rand des Waldes erreichten.

Die Jungen spielten eine Weile am Rande entlang. Dann plagte sie die Neugier, und sie wagten sich über das offene Gelände nach dem Fuße der Steinhügel hin. Es war nicht sehr weit von den Bäumen, vielleicht höchstens hundert Meter. Vorsichtig dahinschleichend, bogen sie um eine Felsede und überraschten drei junge



Blick auf den Hafen von Sebastopol.

fät mit Lagerstätten von Raubtieren. Eines Tages streiften die beiden Jungen nach jener Richtung und wagten sich nach den Hügeln hinauf. Sie ließen sich durch den alten „Säbeljahn“ dazu verleiten, den sie neckten. Sie bemerkten ihn am frühen Morgen im Urwalde und schimpften aus ihrer sicheren Stellung hoch auf den Bäumen auf ihn hinab. Von Ast zu Ast, von Baum zu Baum, folgten sie ihm nach, während er von unten herauf nach ihnen schaute. Die Jungen machten so viel Lärm, daß alle Waldbewohner von dem Raufen des Tigers



Hündchen, die vergnügt in der Sonne spielten.

Die Tierchen merkten nichts von der Anwesenheit der Jungen, die so dem Spiel eine Weile zuschauen konnten. Der Bau der wilden Hunde, eine wagerechte Fesselspalte war dicht bei den Tierchen. Hätten sie ihrer Mutter gehorcht, als diese nach Nahrung ausging, so wären sie im Bau geblieben. Aber die Lebenstust, welche die beiden Urjungen hinausgetrieben hatte, hatte auch die Hündchen ins Freie gelockt. Wäre die alte Hündin dazugekommen, sie hätte ihre Kinder sicherlich gestraft.

Die beiden Abenteurer wechselten einen Blick des Einverständnisses und stürzten auf die Tierchen los. In der Ueberraschung wußten die Hündchen nicht gleich, was sie tun sollten. Die Jungen schnitten ihnen sofort den Rückzug nach dem Bau ab.

Ein Hündchen suchte zwischen „Großzahn“ Beinen durchzulaufen. Der Junge packte sich schnell nieder und packte das Tierchen. Es biß ihn aber mit seinen scharfen Zähnen in den Arm, so daß er vor Schreck und Schmerz wieder los ließ. Im Nu war das Hündchen im Bau verschwunden. „Hängohr“, der sich mit dem zweiten Hündchen herumbalgte, machte ein ärgerliches Gesicht und gab seinem Freunde durch verschiedene Laute zu verstehen, was er von solcher Dummheit und Pflüscherei hielt. Dadurch angepörrt und tief beschämt, wurde „Großzahn“ mutiger. Er packte das dritte Hündchen am Schwanz. Es wirbelte sich sofort herum und biß nach ihm, aber der Junge packte es mit der freien Hand im Genick. Dann hielten die beiden ihre Beute hoch und freuten sich über ihr Gezapfel.

Doch die Tierchen schnappten, heulten und winselten. „Hängohr“ zuckte plötzlich zusammen. Er glaubte etwas zu hören. Die beiden sahen sich erschrocken an, denn sie erkannten ihre gefährliche Lage. Jedes Tier wird am wütendsten, wenn seine Kinder angetastet werden. Diese Kleinen, die einen solchen Wärm machten, gehörten den wilden Hunden. Die beiden Waghälse kannten diese Raubtiere sehr wohl, wie sie in Rudeln liefen, sie waren der Schrecken der grasfressenden Tiere. Oft hatten die Jungen zugehört, wie diese Hunde den Büffelherden folgten, um bei günstiger Gelegenheit die Räuber, die Altersschwachen und die Invaliden niederzureißen. Mehr als einmal war die Horde selbst von solchen Hundten gejagt worden. „Großzahn“ hatte einmal gesehen, wie eine Frau seines Stammes von ihnen eingeholt und zerfleischt wurde, als sie beinahe den Schutz der Bäume erreicht hatte. Wäre sie nicht so ermüdet gewesen, so hätte sie sich wohl noch auf einen Baum retten können. Sie sprang an einem Stamm hoch, rutschte wieder hinunter und fiel zu Boden. Im Handum-

drehen war sie in Stücke zerrissen worden. Die Jungen sahen sich nicht lange an. Wie auf Kommando packten sie ihre Beute fest und rannten dem Bilde zu. Erst als sie sicher auf einem hohen Baume saßen, hielten sie ihre Hündchen wieder hoch und lachten vergnügt. Sachen mußten sie, wenn sie auch eben einer Lebensgefahr entronnen waren.

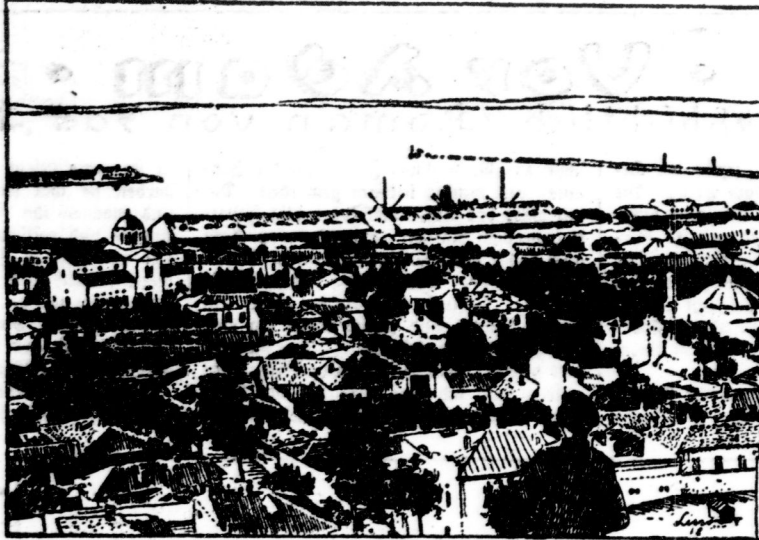
Die schwerste Arbeit stand ihnen aber noch bevor. Sie versuchten die Hündchen nach ihrer Behausung zu tragen. Statt nun ihre Hände zum Klettern gebrauchen zu können, mußten sie die meiste Zeit zum Festhalten ihrer zappelnden Gefangenen verwenden. Einmal versuchten sie, auf dem Boden entlang zu laufen, wurden aber von einer elenden Hyäne wieder auf die Bäume gejagt. Diese Hyäne war ein Schlaupf.

„Großzahn“ wollte sein Hündchen nicht so leicht loslassen. Was er eigentlich mit dem Tierchen in seiner Höhle wollte, wußte er selbst nicht. Er wollte es einfach haben. Nur fing er es jetzt ein gut Teil schlauer an, er schnürte dem Hündchen nicht nur die Beine zusammen, sondern steckte ihm auch einen Knebel in den Rachen und band die kleine Schnauze fest zu.

So brachte er seine Beute nach Hause. Er muß wohl mehr Hartnäckigkeit besessen haben als die meisten Mitglieder der Horde, sonst hätte er seine Absicht bald aufgegeben. Er wurde ausgelacht, als er sein Hündchen in seine Höhle hinausschleppte, aber er ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen. Vergnügt und stolz betrachtete er seine Beute; der Erfolg lohnte die Anstrengung. Das Hündchen wurde ein nettes Spielzeug.

Kein anderer im Dorfe hatte etwas ähnliches. Dazu lernte das Tierchen schnell. Wenn es den Jungen beim Spielen biß, bekam es Ohrfeigen, und so lernte es schnell nicht mehr zu beißen.

Der Junge machte sich viel mit seinem Fang zu schaffen. Es war etwas Neues. Die Sucht nach Neuem war der Horde eigentümlich. Da das Hündchen kein Obst oder andere Pflanzentrost anrühren wollte, fing ihm der Junge Bögel, Eichhörnchen und junge Kaninchen. Die Horde hatte selbst Geschmach an solcher Kost und verstand sich auf den Fang. Das Hündchen fraß das Fleisch und wuchs heran.



Der Hafen von Feodosia (Krim).

Sie behielt die beiden Abenteurer im Auge und folgte ihnen unten nach.

„Hängohr“ verfiel auf eine gute Idee. Er erinnerte sich, daß sie Blätterbündel zusammengeknüpft und zur Verwendung für die Lagerstätten nach Hause getragen hatten. Er brach zähe Schlingpflanzen ab, schnürte seinem Hündchen die Beine zusammen, hängte sich selbst eine Schlinge um den Hals, band das Tierchen daran fest und warf es über seine Schulter. So bekam er Hände und Füße zum Klettern frei. Darüber triumphtierte er so, daß er nicht auf seinen Freund wartete, sondern voraussetzte. Leider hatte es mit der Erfindung eine schwierige Bewandnis. Das Hündchen blieb nicht auf dem Rücken seines Jägers hängen, sondern rutschte zuerst nach der Seite herum und dann nach vorn. Leider waren auch seine Zähne nicht zugeschnürt und so biß es herzhast in „Hängohrs“ weichen und unbeschützten Bauch. Dieser kreischte laut auf, verlor beinahe seinen Halt und griff hastig mit beiden Händen nach einem Ast, um sich vor dem Fall zu retten. Die Ranke um seinen Hals zerriß, und das Hündchen mit seinen vier zusammengeschnürten Beinchen fiel auf den Bogen hinab. Die Hyäne schnunzelte und machte sich an die fette Mahlzeit.

„Hängohr“ war enttäuscht und ärgerlich. Er schimpfte heftig auf die Hyäne und entfernte sich allein durch die Baumkronen.

Wohl eine Woche lang dauerte das Vergnügen. Da kam „Großzahn“ eines Tages mit einem Nest voll junger Fajamen nach Hause und fand „Hängohr“ eben im Begriff, das getöbete Hündchen aufzueffen. Das gab einen bösen Streit in der engen Fresskammer.

So endigte also einer der frühesten Versuche, den Hund zu zähmen, in einer Schlägerei. Die Jungen rissen sich ganze Hände voll von Haaren aus, trakteten, bissen und stießen sich. Dann maulten sie eine Weile und verköhnten sich am Ende. Zum Schluß teilten sich beide in das tote Hündchen. Natürlich roh; denn den Gebrauch des Feuers kannten sie ja noch nicht. Die Entwicklung der Kochkunst lag für die Horde noch in der weiten Zukunft.

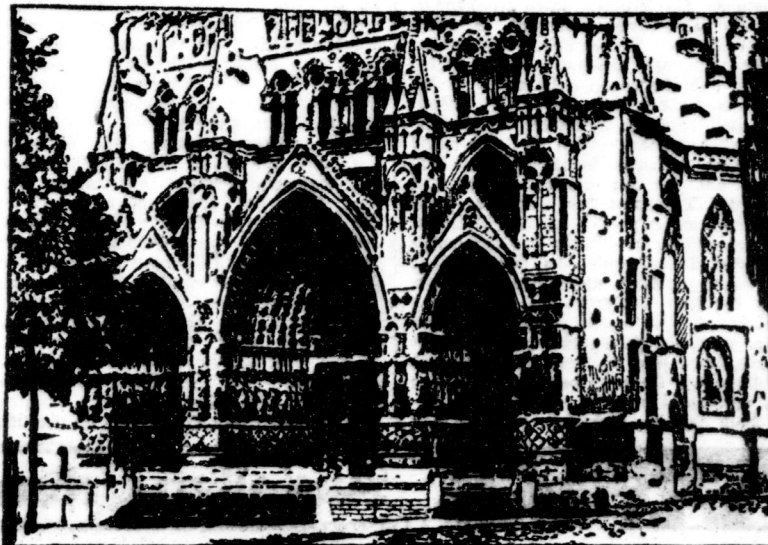
„Rotauges“ Atavismus machte ihn zum Haupttrübfestörer in der Horde. Mit seiner primitiven Natur gehörte er eigentlich nicht in die Horde hinein, und diese war selbst noch so wenig denkfähig, daß es ihr an bewusster Fähigkeit fehlte, durch gemeinsame Anstrengung den Trübfestörer zu töten oder aus der Horde zu verbannen. Er war aber wirklich so roh, daß er selbst in dieser rohen Horde nicht leben konnte, ohne ihr fortwährend gefährlich zu sein. Er verkörperte den Rückschlag in eine frühere Rasse, er hätte besser unter die Baumbewohner einer vergangenen Zeit gepaßt, nicht unter eine Horde, die in den ersten Stadien der Menschwerdung lebte. (Fortsetzung folgt.)

Das Werden des Films.

Der Aufschwung, den die Kinematographie bereits in den letzten Friedensjahren zeigte, nahm auch in dem Kriege seinen Fortgang; man kann sogar sagen, daß die zwar merkwürdige, aber psychologisch recht gut erklärbare Tatsache einer relativen Hochperiode im Kinematographenwesen besteht. Der Film ist nach wie vor das vielbegehrte Objekt, und eine spezielle, großzügige Technik befaßt sich mit seiner Herstellung. Die ganze Entwicklung der Kinematographie wäre nicht möglich gewesen ohne das Zelluloid, den Stoff, der in anderen Formen ebenfalls große industrielle Bedeutung erlangte. Will man das Werden des Films in allgemeinen Zügen überblicken, so müßte man deshalb auch der Chemie des Zelluloids einige Erklärungen widmen. Wir können aus verschiedenen Gründen aber heute nur einige Punkte der Zelluloidfabrikation andeuten, die uns den stofflichen Ursprung des Films erkennen lassen werden.

Die in der Photographie als Kollodium bekannte Masse ist eine Lösung von Kollodiumwolle, eines Umwandlungsproduktes von möglichst reiner Pflanzenfaser unter der Einwirkung von Säuren. Der Prozeß kann derart geleitet werden, daß ein Faserstoff entsteht, der sich in einer Mischung aus Alkohol und Äther löst. Die mit Kampher verarbeitete Kollodiummasse bildet das Zelluloid. Im Gegensatz zu seiner Präparation für andere Zwecke, wo es gerade auf seine hornartig-pröde Beschaffenheit und beliebige Färbung ankommt, muß das Zelluloid für Films vor allem farblos, hell-durchsichtig und trotz einer gewissen Reißfestigkeit doch leicht biegsam sein, was wiederum gewisse Eigenheiten der Fabrikation bedingt. Denn das Wort Film ist eigentlich fremden Ursprungs und hat ungefähr den Sinn von Haut. Das Zelluloid wird schließlich aus seiner kompakten Rohform in dünne Streifen geschnitten und diese in ihre notwendige Länge gebracht; alles Prozeß, zu denen der Industrie Spezialmaschinen zur Verfügung stehen.

Bevor wir die Entwicklung des Films weiter verfolgen, sei erst einmal daran erinnert, daß der, den wir jetzt zunächst in Gedanken begleiten, nicht derselbe ist, dessen Reproduktion wir im Lichtspieltheater erleben. Der zunächst in Betracht kommende ist wohl in Technik und Sinn dem anderen gleich, aber dennoch dient er einzig photographischen Zwecken. Wie der



Hauptportal der Kathedrale zu Amiens.

später besprochene, den man als Handels- oder Verkaufsfilm bezeichnen kann, so gibt man auch dem jetzigen, dem Ursprungsfilm, seine für das Triebwerk nötige Perforation, seine beiden Lochreihen parallel zu den Ranten. Das besorgt ebenfalls eine kleine Maschine, die in gleichen Abständen die vier-eckigen Löcher paarweise ausstanzt und den Film von einem zum anderen automatisch weiterschiebt. Nun das Zweite, die photographische Vorbereitung. Dazu gelangt der Rohfilm in das dunklere Laboratorium, wo die dort Beschäftigten ihre Arbeit nur im trüben Schein roter Glühlampen verrichten. Der Film wird auf der einen seiner Flächen mit der Schicht der lichtempfindlichen Silbersalze überzogen und dann aufgespult in den besonders großen und mit einer Rollachse versehenen, lichtdichten Filmkassetten verborgen.

Damit wäre der Ursprungsfilm für seinen Zweck fertig, das Schauspiel aufzunehmen. Das Physikalische dieses Hauptvorganges beruht auf den allgemeinen Gesetzen der Photographie, wonach die Lichtstrahlen jedes beliebigen Gegenstandes, ebenso wie sonst in unserem Auge, durch die Wirkung eines Linsensystems ein verkleinertes Spiegelbild auf geeignetem Hintergrund entwerfen. Es fällt in einer gewöhnlichen Kamera auf die lichtempfindliche Schicht der Glasplatte, die sich näher unter den hellen Bildstellen schwärzt, unter den dunklen weiß erhält. Ein in den Lichtverhältnissen verkehrtes Bild resultiert, ein Negativ, von dem man durch Kopieren auf eine zweite Schicht das richtige Bild erzielt, das Positiv. Bei der Aufnahme muß das Spiegelbild des Gegenstandes nur während einer sehr geringen Zeit auf der Platte des Kastens ruhen, und zwar ist die Dauer dieser Belichtung bei Momentaufnahmen zum bloßen Augenblick verkürzt. Mit der Momentkamera ist es darum möglich, das Bild eines sich bewegenden Gegenstandes zu erhalten, und auf der fertigen Platte wird er dann in der Stellung erscheinen, die ihm in dem kritischen Moment gerade eigen war. Könnte man die Platten rasch genug austauschen, so würde man denselben Gegenstand auch in verschiedenen, aufeinanderfolgenden Stellungen auf den einzelnen Platten erblicken, aus denen sich in der Projektion der Vorgänge der Bewegung zurückzaubern ließe. Die einzige praktische Möglichkeit eines so raschen Plattenaustausches bietet die ununterbrochene Folge von Schicht, wie sie der Film verkörpert.

Sowie über die Physik des kinematographischen Aufnahmeapparates, der „Kurbelkamera“. Ihr eigenartiger Bau verrät den speziellen Zweck, die lange Zeit hindurch gehenden Mechanismen verlangen die Hauptform eines stabilen Kastens, im Verhältnis zu seiner Breite ziemlich lang und hoch. An der vorderen Schmalfleite befinden sich Objektiv und rotierende Blende, die von dem darunterliegenden Filmtreibwerk bewegt wird. Ein Sucher — ein Suchloch mit innerem Winkelspiegel — läßt das Bild so von außen erkennen, wie es sich auf dem Film zeigen würde. Unter dem Schutze eines Dunkelraumes steht man die Filmkassetten ein, eine volle mit 60 bis 100 Meter Filmvorrat, und eine leere, zu der man das freie Ende durch das Triebwerk an dem Bildfenster vorüber zieht. Dieses steht so, daß seine Längsseite den Film überquert. Hierbei wird jenes typisch gewordene Filmbildformat abgegrenzt, das wegen der riesigen Bildgröße nur sehr klein sein kann, 28 x 17 1/2 Millimeter. In jedem dieser zwerghaften Felder malt sich alles das, was sich auf der Szene abspielt. Zu einer Kunstwelt für sich ist „das Stellen“ der Stücke geworden, die ihre eigene Theatertechnik hat, ihre eigenen männlichen und



Amiens: Straßensbild.



Straße in Amiens.

weiblichen Theatersternen, ihren Kunsthandel und ihr Kunsttend. Während der Aufnahme hat der Photograph — Operateur in der Kinowelt genannt — nicht allein Sucher und Umgebung aufmerksam zu beobachten, sondern noch die Kurbel andauernd zu drehen, die Triebwerk, Blende und Filmspulen bewegt. Weil das Triebwerk den Film ruckweise fortzieht, muß sein Gang und der der Blende fest geregelt sein: der Transport des Films um eine Bildbreite weiter muß in der Zeit geschehen, wo der Flügel der Blende das Bildfenster verdeckt. Danach ruht das folgende Feld des Films zur Momentaufnahme still, während der freie Ausschnitt das Objekt zur Belichtung öffnet. So kommt auf dem Film die Reihe photographischer Bilder zustande, deren jedes in Bezug auf Lage und Stellung der Gegenstände eine Ergänzung des vorherigen bedeutet.

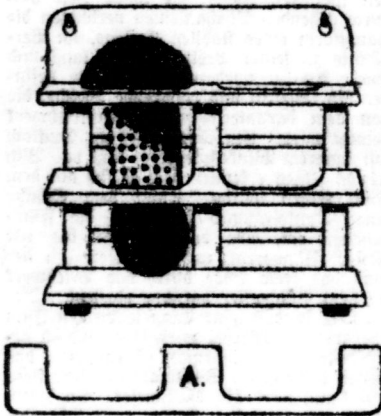
Dals nach der Aufnahme vollzogen man

im Dunkelraum die Entwicklung und Fixierung. Man legt den Film in einfachen Bindungen über ein hölzernes Gestell und taucht ihn damit in die Salzlösungen der Bäder. Nach dem Wässern und Trocknen schneidet man etwaige Fehlerstellen heraus, fügt die Zerfelder ein, klebt die einzelnen Längen wieder zusammen und überträgt nun alles auf den Handeifilm. Auch das Kopieren geschieht automatisch, und zwar bildweise. Im Dunkelraum enthält ein schrankartiger Aufbau hinter seinem Filmtriebwerk eine Glühlampe, deren Schein durch das Bildfenster auf die beiden dicht übereinanderliegenden Filme dringt. Der noch lichtempfindliche Handeifilm läuft dabei außen, das Negativ, also der Ursprungsfilm, innen. Zwischen ihm und der Lampe dreht sich eine Blende aus abwechselnd hellen und roten Glasplättchen. Solange das helle Glas den Schein freigibt, geht die photographische Kopierung vor sich.

wegen das Feld im roten Schein weiter rückt. Trotz der Automatik vermag man die Belichtung jedes Bildes von außen zu kontrollieren. Wie vorher das Negativ, so wird jetzt gleichfalls das in den richtigen Lichtverhältnissen erscheinende Diapositiv entwickelt, fixiert und getrocknet, meist auf getönt, womit man den richtigen Eindruck bei der Vorführung erweckt und der Zuschauer sich in Rondonbüchheit, Walbesgrün, Abendrot, das plötzlich erhellte Zimmer usw. verkehrt glaubt. Nach diesem allgemein photographischen Verfahren können von dem einen, in der Fabrik verbleibenden Ursprungs- sehr viele Handeifilme kopiert werden. Einzelne gelangen direkt zum Probepfand, wo man die Wirkungen des Films beobachtet, kritisiert, vielleicht verbessert, bis das Neue in vielen Exemplaren in die Welt wandert, um vielleicht schon am selben Abend auf der Leinwand zu glänzen. H. C.

Aus allen Ecken

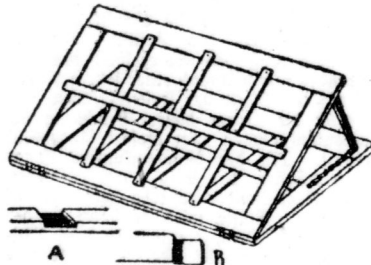
Praktische Wink. Schenkerbüchsen nutzen sich meist deshalb so schnell ab, weil sich die Feuchtigkeitsluft insofern mangelhaften Trocknung im Holze festsetzt, wodurch ein Faulen der Borsten verursacht wird und diese dann



Bürstentrockner

brechen und ausfallen. Um diesen Uebelstande vorzubeugen fertigt man sich einen Bürstentrockner. Er besteht aus zwei Keilfen (Fig. A) und einer glatten Leiste, auf der die Bürsten ruhen. Diese drei Keilfen sind durch drei senkrechte Leisten verbunden, über die wieder zwei schmale Keilfen genagelt werden die das Herausfallen der Bürsten verhindern. Ein am oberen Ende der drei senkrechten Leisten befestigtes, mit zwei Böchern versehenes Brett dient dazu, den Bürstentrockner aufzuhängen. — Ein leicht selbst herzustellendes Keilfisen, welches vorstellbar ist, namentlich für einen Kranken sehr bequem, da das Aufstellen desselben in allen Abstellungen möglich ist. Aus schmalen und breiten Keilfen werden zwei gleichgroße Rahmen hergestellt. An der einen Längsseite werden diese durch Scharniere miteinander verbunden. Die Abbildungen A und B zeigen, wie die Keilfen zusammenzunageln sind. In entsprechenden Abständen werden an den Innenseiten der kurzen Querleisten Einschnitte angebracht. Durch zwei kräftige Stellschrauben, die oben und unten ein wenig abgefrägt sind, damit sie in den Einschnitten einen festen Halt gewinnen, kann man nun dem Keilfisen jede gewünschte Höhenlage geben. O. G.

Gemmen. Die vom Steinschneider mit Bildwerken versehenen Edelsteine, Gemmen genannt, haben eine alte Geschichte. So bewahrt man köstliche berartige Kunstwerke aus der Antike Babylonien und Phönizien konnten diese Kunst und die Römer waren groß darin. Man unterscheidet zwei Arten der Gemmen, die vertieft eingeschrittenen, wie man sie vorzüglich zu Siegelringen und Petschaften verarbeitet („Intaglios“ genannt), und die erhabenen, bei denen das Bildwerk sich erhebt vom Grund abhebt, die „Kameen“. Die letzteren werden für Schmuckstücke und zur Verzierung von Bechern und Gefäßen verwendet. Mitunter schneidet man sie auch an Gefäßen heraus, die ganz aus edlem Gestein bestehen, zum Beispiel aus Onix. Für die vertieft eingeschrittenen Gemmen nimmt man häufig Achat, Karneol und Amethyst, für die Kameen werden verschiedenfarbige Chalcedone, welche abwechselnd gefärbte Schichten aufweisen, bevorzugt. Die Gemmen werden mittels eines Stahlstiftes, des sogenannten Zeigers, geschliffen, welcher an einer Walze befestigt ist, die durch ein mit dem Fuß des Schleifers gedrehtes Rad bewegt wird. Die mit Schleifpulver (Diamantstaub und Öl) bestrichenen Zeiger haben verschiedene Spitzen, die je nach Bedarf verwendet werden. Zum Schluss werden die geschliffenen Steine mit einem Kupferzeiger nachpoliert, wodurch sie Glanz erhalten. Als Motiv hat man für die Gemmen von jeder die menschliche Gestalt, auch einzelne Köpfe, bevorzugt. In der Antike schnitt man die Gestalten der Götter, später besonders zur Römerzeit, Porträts berühmter Zeitgenossen in den Stein.

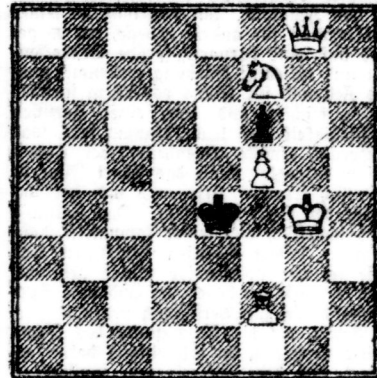


Vorrichtung für Keilfisen.

So bewahrt man im Museum zu Neapel die ruhende Artemis auf einem Amethyst, einen taumelnden Satyr u. a. In Berlin, Wien und Petersburg finden sich berühmte alte Kameen, die Porträts darstellen. — er.

Schach.
Bearbeitet vom Vorsitzenden des Deutschen Schachbundes.
Nr. 10

O. Diesselmann, Baria (Original).



Matt in 3 Zügen.

Weiß. Schach.
K4, D4, B2, S7, K6, Bauer f6.

Lösung Nr. 9. H. Schubert. 1. D5-c6, Kd5-b5, 2. Sd4xh5+.

Abgezeichnetes Damengambit.

Dr. Diemar.	Schwarz.
1. d2-d4 d7-d5	12. Rd3-f5 Kf8-g8
2. c2-c4 e7-e6	13. Bc3-e5 Bc7-g6
3. Bb1-c3 e6-e6	14. Kf8-b4 Bf6-g4
4. Kc1-g6 Kf8-e7	15. Bf6xg4 Bc7xg4
5. c2-c3 b7-b6	16. Bc4-b1 Bb1-a7
6. Sg1-f3 Bc8-b7	17. Dg8-g3 Kf7-g8
7. c4xg5 e6xg5	18. Bc4xg4 Kf8-g8
8. Kf1-d3 0-0	19. Bc4-d3 Kf8-d8
9. 0-0 c7-c5	20. a2-a3 Bc8-b8
10. Ka1-c1 Bb8-d7	21. Bb1-a3 Kf8-h8
11. Rd1-g2 c5-c4	22. g2-g3 und nach

Schachnachrichten. Die Abteilung Zentrum hat sich neu konstituiert und spielt jetzt jeden Dienstag von 8 1/2 Uhr ab bei Seume, Linien, Ecke Kleine Hamburger Straße.

Gemmen. Der Arbeiter-Schachklub Bremen spielt jeden Mittwoch und Sonnabend von 8 bis 11 Uhr zum Stammbaum, Kiefer 20. Gaffe, auch Anfänger willkommen. Der Bremer Schachfreunde zur Nachricht, daß unser Freund Wilhelm Dressler bei Cambrai gefallen ist. Erbe seinem Ansehen.

Briefkasten: Lorch-Ober-Str. 6. Dr. G. W. S. „Baden“. Wir schreiben direkt und sandten eine Zeitung mit.

Alle Schachsendungen sind zu richten an H. Deblitz, Berlin N., Kochstraße Str. 10.

Nachdruck des Inhalts verboten! Verantwortl. Redakteur H. Salomon-Beffen Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 3.) Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Zuer & Co., Hamburg. Druck: Bockwirts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.